

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

VII. Gastfreundschaft

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

Abschnitt auf sie zurückkommen, wo wir dann auch dem Ursprung der hier aufgezeigten Übereinstimmungen nachgehen wollen.

VII. GASTFREUNDSCHAFT

Es gibt noch eine zweite, ebenso merkwürdige Kongruenz eines Homerscholions mit Worten der Taciteischen Germania.

Zu Beginn des *N* wendet Zeus, auf dem Gipfel des Ida sitzend, die Augen vom Schlachtfelde ab

er allenthalben voraussetzt; anderseits werde ich weiter unten Kenntnis der Schrift in Poseidonios' Geschichtswerk wahrscheinlich zu machen suchen, so daß wir auf die Zeit um 100 kämen: der Ansatz von Wilamowitz, *Herm.* XXXV 1900, 543 — Augusteische Zeit —, der von ihm selbst als ungewiß betrachtet wird, ist jedenfalls beträchtlich zu spät (das erwähnte Verhältnis des Philodemos zu dieser Schrift ließ sich erst seit dem Erscheinen der genannten Ausgabe einigermaßen übersehen). Diese Schrift ist auf Grund der Athenaeusexzerpte und sonstiger Benutzung von R. Weber in den *Leipz. Stud.* XI (1888) 87 ff. einer erfolgreichen Rekonstruktion unterworfen worden; nur hat er gerade das uns beschäftigende Scholion zu verwerten vergessen, obwohl er im übrigen die Diskussion, die sich an diese Iliasverse anknüpfte, bespricht (S. 171). Der Exzerptor des Athenaeus hat sie übergangen, aber Athenaeus selbst spielt darauf an V 192 C *ἐν ἐνίοις δὲ καὶ τῶν Περσικῶν συμποσίων ἐγίνοντο τινες καὶ βούλαι καθάπερ ἐν τῷ τοῦ Ἀγαμέμνονος κατὰ τὴν στρατείαν* ('haec male contracta' notiert Kaibel, aber daß eine Verkürzung des Athenaeus über den Anfang des III. Buches hinaus stattgefunden habe, stellt G. Wissowa, *Nachr. d. Gött. Ges.* 1913, 332 mit Recht in Abrede). Vor allem besitzen wir dann aber ein ganzes dieser Frage gewidmetes Kap. des Plutarch in den *quaest. conv.* VII 9 (714 A-C) mit der Überschrift *Ὅτι βουλευέσθαι παρὰ πότον οὐχ ἥττον ἢν Ἑλληνικὸν ἢ Περσικόν*. Natürlich werden hier auch die Iliasverse herangezogen, außerdem wird auf kretische und spartanische Bräuche hingewiesen (*τὰ παρὰ Κρητῶν ἄνδρα καλούμενα, παρὰ δὲ Σπαρτιάταις Φιδίτια*). Diese Ergänzung könnte an sich wohl dem kenntnisreichen Plutarch selbst gehören. Aber Tatsache ist, daß auch in der zugrundeliegenden Quelle hellenische *νόμιμα* herangezogen waren. Denn Eustathios fährt, nachdem er in seinem Kommentar zu jenen Iliasversen erst die auch uns erhaltenen Scholien ausgeschrieben hat, so fort: *καὶ ὁ Ὅμιλος δὲ νόμος κελεύει ταῖς μεγίσταις ἀρχαῖς σπουδαῖσθαι τοὺς ἀρίστους περὶ τῶν ζωδίων πρακτικῶν βουλευομένων*: das muß bei den Beziehungen der Schrift zur peripatetischen Homerexegese doch wohl auf die Aristotelische Politie der Rhodier zurückgeführt werden. Eine Durchmusterung des Eustathios nach dieser Richtung scheint mir, wie ich auf Grund gewisser Indizien glaube sagen zu dürfen, Erfolg zu versprechen; aber das hier darzulegen, würde zu weit führen, auch habe ich das Material nicht vollständig beisammen.

νόσφιν ἐφ' ἱππομόλων Θορήων καθορώμενος αἶαν
 Μυσῶν τ' ἀγχεμάχων καὶ ἀγανῶν Ἰππημολγῶν
 γλακτοφάγων Ἀβίων τε, δικαιοτάτων ἀνθρώπων.

Eratosthenes bezeichnete dies als poetische Erfindung, und Apollodoros schloß sich ihm an (Strabo VII 298f.). Allein nicht alle urteilten so einsichtsvoll. Im Gegenteil: keine Verse der Ilias — ausgenommen einzelne Stellen des Schiffskatalogs und der Topographie der Troas — haben die antiken Ethnographen zu so umfänglichen Erörterungen veranlaßt wie diese, die schließlich Eustathios in echt scholastischer Weise „eine Art von Kompendium der Chorographie“ nennt. Und vielleicht wird man so viel zugeben dürfen, daß diese Verse zeigen, wie der Horizont sich aus Märchenluft allmählich zu entschleiern begann. Wer statt dessen Sonnenklarheit verlangte, mußte folgerichtig dahin gelangen, die dichterischen Phantasiebilder auf die Karte zu bannen: in der Tat waren die Agauoi und Hippemolgoi, wahrscheinlich auch die Glactophagoi und Abioi auf der Weltkarte des Agrippa im Nordosten Europas eingetragen.¹⁾ Wir müssen auf die geographische Exegese der Verse, wenigstens insoweit sie für unseren Zweck in Betracht kommt, einen Blick werfen.

Der Artikel *Ἀβιοί* des Stephanos von Byzanz ist noch im Auszug eine Fundgrube erlesenster Zitate. Aber bei dem nicht genug zu beklagenden Verlust der Originalfassung ist für uns Strabo, wie gewöhnlich auf diesem Gebiete, der Vertreter älterer Gelehrsamkeit. Er spricht im VII. Buche seitenlang (295 § 2—303) über die Auffassungen dieser Verse: Ephoros, Eratosthenes, Apollodoros und Poseidonios sind die Zeugen. Mit einem langen Berichte aus Poseidonios setzt die Darlegung ein. Der Zusammenhang, in dem Strabo sie bringt, ist bemerkenswert: er läßt sie auf seine Behandlung Germaniens (289—295) folgen, innerhalb deren die mit Poseidonios' Namen bezeichnete Ethnographie der Kimbern steht (293—294). In dem kleinen Verbindungsstück (295 § 1), das dazu bestimmt ist, vom germanischen Nordwesten Europas zu den Völkern an der West- und Nordküste des Pontos und an der Maiotis überzuleiten, sagt er: Pytheas mit seinen in ein trugwissenschaftliches

1) Vgl. M. Kießling, R. E. VIII 2588 (im Artikel 'Hunni'). Dasselbe gilt übrigens von den Hyperboreern, vielleicht auch den Arimaspen und Rhipaeen.

Kleid gehüllten Lügen solle beiseite bleiben; „auch die Märchen des Sophokles (aus dem er einige Verse anführt: fr. 870) müssen wir“, schließt er, „jetzt beiseite lassen, wie im Phaidros Sokrates, und uns auf dasjenige beschränken, was wir aus der alten und der zeitgenössischen Geschichtsforschung überkommen haben.“ Hier merken wir schon, welcher Wind ihm die Segel schwellt. Das erlesene Dichterzitat, die präziöse Anspielung auf Platon¹⁾, vor allem auch der Hinweis auf Pytheas den er — dem Polybios folgend — für einen Schwindler, seine Quelle — dem Eratosthenes folgend — für einen bedeutenden Forscher hielt, weisen in ihrer Vereinigung auf Poseidonios.²⁾ Und richtig: sein Name fällt wenige Zeilen darauf (295 § 2). Er beherrscht die Darlegung mehrere Seiten lang, bis 297 § 4, aber so, daß Strabo ihm nicht blindlings folgt, sondern gegen einen offenkundigen Irrtum des Poseidonios zwar mit aller Ehrerbietung, aber erfolgreich polemisiert.³⁾

Auf eine weitere Analyse des Strabonischen Berichts, so reizvoll und für den Nachweis von Strabos Arbeitsweise nützlich sie auch wäre, möchte ich nicht eingehen, da sie mich zu weit vom Thema abführen würde. Wir wenden uns vielmehr gleich dem Homerscholion zu, das in den Handschriften AT zum N 6 beigeschrieben

1) Beides hängt zusammen: die Sophoklesverse betreffen Boreas und Oreithyia, das Mythologem, das Sokrates im Phaidros 229 erwähnt mit der Bemerkung, man müsse es jetzt Ernsthafterem zuliebe beiseite lassen.

2) Strabo unterläßt keine Gelegenheit, dem Pytheas, wo er ihn nennt, eins anzuhängen; die Ehrenrettung, die Poseidonios ihm Polybios gegenüber hatte zuteil werden lassen, hat er, da er von mathematischer Geographie nichts verstand, nicht anerkannt. Offenbar hatte Poseidonios auch hier über Pytheas ganz anders geredet, als es Strabo tut (*ὁ Πυθέας ὁ Μασσαλιώτης κατεψεύσατο τῆς παρωικανίδος, προσήματι χρόμενος τῇ περὶ τὰ οὐράνια καὶ τὰ μαθηματικὰ ἰστορίᾳ*). Man merkt auch an einer stilistischen Ungeschicklichkeit, daß Strabo hier in den Kontext seiner Vorlage eingegriffen hat: die Platonische Floskel „das müssen wir jetzt beiseite lassen“ bringt er innerhalb von fünf Zeilen zweimal (*ἐάσωσαν—ἐατέον*), indem er sie von der zweiten Stelle (Mythus von Boreas und Oreithyia) schon in die erste („Mythologeme“ des Pytheas) hinübernimmt.

3) Ähnlich verhält er sich zu ihm auch sonst, z. B. II 100—102, wo er mit den Worten schließt: einem Philosophen, zumal einem, der um den ersten Preis ringe (*ἐπεὶ δὲ τι καὶ περὶ πρῶτον ἀγωνιζομένῳ*, vgl. Cic. Hortens. fr. 34 Baier *ille vel omnium maximus Stoicorum Posidonius*), sei eine derartige Beweisführung nicht zu verzeihen; das Schlußprädikat lautet: *ταῦτα μὲν οὖν οὐκ εἶ*.

ist und über die *Ἀβιοι* handelt.¹⁾ Es ist ein sehr merkwürdiges Scholion, auf dessen genauere Erörterung ich gleichfalls verzichten muß: es genügt zu wissen, daß es auf demselben Quellenmaterial fußt, dem Strabo und Stephanos das ihrige verdanken.²⁾ In einem kleinen, uns hier allein interessierenden Sätzchen bietet es aber mehr als die beiden genannten.

„Man sagt, daß sie (die Abioi) den Wanderern Speise und Trank geben und sie dann von einem zum anderen geleiten“

(λέγουσι δὲ αὐτοὺς τοὺς ὁδίτας τρέφοντας ἄλλον ἄλλῳ διαπέμπειν).

Zur Bestätigung also dafür, daß Homer sie die „gerechtesten Menschen“ nenne, wird auf ihre Gastfreundlichkeit hingewiesen — Aischylos nannte sie in Versen des „Gelösten Prometheus“ fr. 196, die zum alten Inventar der Erörterung gehörten, da sie von allen Zeugen zitiert werden³⁾, *δῆμον ἐνδικώτατον βροτῶν ἁπάντων καὶ φιλοξενώ-*

1) Das Scholion wird auch in dem neuesten Kommentar der Germania zu c. 21 zitiert, aber mit mehreren Ungenauigkeiten in wenigen Zeilen.

2) So heißt es im Scholion: οὗς δὲ φησὶν (Ὁμηρος) ἁπάντων εἶναι δικαιοτάτους, οἳ κοινὸς ἔχουσι παῖδας καὶ γυναῖκας καὶ τὰ πάντα πλὴν ξίφους καὶ ποτηρίου, bei Strabo 300 δικαιοτάτους εἶπεν ἀνθρώπους τοὺς . . . κοινὰ κεκτημένους πάντα πλὴν ξίφους καὶ ποτηρίου, ἐν δὲ τοῖς πρώτοις τὰς γυναῖκας Πλατωνικῶς ἔχοντας κοινὰς καὶ τέκνα und 302 κοινὰ πάντα ἔχοντας τὰ τε ἄλλα καὶ τὰς γυναῖκας καὶ τέκνα καὶ τὴν ὅλην συγγένειαν. Die ersten Worte Strabos stehen mitten zwischen einem seltenen, von Eratosthenes zitierten Hesiodverse (fr. 55 Rz.) und einem Aeschyleischen aus dem „Gelösten Prometheus“, die zweiten in einem langen Zitate aus Ephoros. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, wie ich auf Grund eines Gesprächs mit F. Jacoby sagen zu dürfen glaube, daß Eratosthenes oder Apollodoros die Darlegungen des Ephoros (in der *Εἰρώπη*) erweiterte. Mit den interessanten Worten *πλὴν ξίφους καὶ ποτηρίου* vgl. Nikolaos Damasc., *παραδόξων ἐθνῶν συναγωγή* bei Stob. flor. XLIV 41 (FHG III 463) *Σαρδολύβες οὐδὲν κέκτηνται σκεῶς ἔξω κέλικος καὶ μαχαίρας*. Aus derselben Schrift des Nikolaos bringt Stob. V 73 (ib. 460) ein längeres Zitat über die *Γαλακτοφάγοι*, das sich mit Strabo sehr eng berührt; daß in dieser Schrift manches aus Ephoros stammt, ist sehr wahrscheinlich (vgl. E. Reimann, Philol. LIV 1895, 654 ff.).

3) Der erste (vermutlich Eratosthenes oder Apollodoros: s. vor Anm.) hatte aus der langen, an geographisch-ethnographischen Raritäten reichen Rede des Prometheus an Herakles über dessen Zug aus dem fernen Osten bis in den äußersten Westen ein großes zusammenhängendes Stück ausgehoben, woraus Strabo einen Vers, die Quelle des Stephanos und des Scholions eine längere Versreihe wiederholten. Aischyloszitate bei Strabo auch IV 183. VII 258, beidemale Poseidonios gesichert, an zweiter Stelle über P. hinauf Ephoros (J. Forderer, Ephoros und Strabon, Diss. Tübing. 1913, 26 ff.).

τατον — und, um deren besondere Art aufzuzeigen, wird gesagt: sie verpflegen die Wanderer, indem sie sie von einem Hause in ein anderes geleiten. Damit vergleiche man die Worte des Tacitus von der germanischen Art der Gastfreundschaft (c. 21):

„Für gastliches Leben hegt kein anderes Volk so unbeschränkte Leidenschaft. Einen Menschen, er sei, wer er wolle, von der Schwelle zu weisen, gilt als Missetat. Je nach Vermögen tischt jeder dem Fremden sein Bestes auf. Ist der Vorrat zu Ende, so macht der bisherige Wirt den Wegweiser zu einer neuen Herberge; er geht selbst mit, und ungeladen treten beide in das Nachbarhaus.“

Das liest sich wie eine Paraphrase des Homerscholions oder, wie es sich auch ausdrücken ließe: der vollständige Bericht, der im Scholion auf ein Sätzchen verkürzt ist, muß mit dem Taciteischen in weitgehender Übereinstimmung gestanden haben.

Das Homerscholion zu N 6, ferner das im vorigen Abschnitt behandelte zu I 70 — wir wollen sie kurz das „skythische“¹⁾ und das „persische“ nennen — haben uns derartige Kongruenzen mit Sätzen zweier aufeinanderfolgender Kapitel der Germania (21. 22) geboten, daß für beide dieselbe quellenkritische Erklärung zu suchen ist. Hier nun wird sich uns bewähren, was wir im ersten Abschnitt dieses Buches über Homer als den „Vater der Ethnographie“ feststellten. Wer sich in das Ethos jener beiden Kapitel über Gastfreundschaft und Gelage versenkt, wird Homerische Patriarchenluft zu kosten wännen. Ein Satz der Germania wie dieser, der sich unmittelbar an den mit dem „skythischen“ Scholion übereinstimmenden anschließt (c. 21 a. E.): „Beim Abschiede gehört es sich, dem Gaste zu bewilligen, was etwa er sich ausbittet, und mit derselben Unbefangenheit bittet sich auch der Wirt Gaben aus; an solchen Geschenken haben sie ihre Freude, aber was einer gibt, das rechnet er nicht an, was er empfängt, das verpflichtet ihn nicht“ ließe sich leicht aus den Homerischen Gedichten beleuchten: man denke etwa an den Geschenkaustausch zwischen Mentos und Telemachos α 311ff. — doch wozu Beispiele

1) Hesiod setzt in einem Verse, den Strabo S. 300 aus Eratosthenes zitiert (fr. 55 Rzach), die Skythen für die Homerischen ἀγῶνι ein: *Αἰθιοπῆς τε Λίγυς τε ἰδὲ Σκύθας ἰππημόλγους*. Hier zum ersten Male werden sowohl die Ligrer wie die Skythen genannt.

für etwas uns so Vertrautes? Es wird aber interessieren, daß auf die soeben zitierten Worte der Germania eine Interpolation folgt, die, wie ich glaube zeigen zu können (Anhang I 2), der Völkerwanderungszeit angehört: damals hat ein Leser der Taciteischen Schrift, der mit den germanischen *hospites* der rauhen Gegenwart so ganz andere Erfahrungen gemacht hatte, in einer Art von Stoßseufzer seinem Empfinden darüber Ausdruck gegeben, daß die alten Germanen doch bessere Menschen gewesen seien. Doch von diesem Ausblick auf wildbewegte Zeiten kehren wir zur Betrachtung heroischen Lebens zurück. In der Ethnographie war es seit frühester Zeit üblich, die Bräuche des Gastrechts, *ξενικά νόμιμα*, zu verzeichnen¹⁾, eine aus dem Leben selbst, den Berührungen des Reisenden mit fremden Völkern erwachsene Gepflogenheit. Da ergab es sich ganz von selbst, daß ein Hellene auf der Höhe seiner Kultur, der diese Bräuche primitiver Völker veranschaulichen wollte, seiner Sprache homerische Farbe auftrug. Und dies ist mehr als eine bloß gefühlsmäßige Erwägung. Wir sahen im vorhergehenden Abschnitte, daß das „persische“ Homerscholion einer Schrift „über die Lebensweise der Heroen in Homerischer Zeit“ entnommen ist, deren Alter wir auf etwa 100 v. Chr. glaubten bestimmen zu können (S. 129, 2). Diese Schrift, aus der wir besonders im I. Buche des Athenaeus Auszüge besitzen, stimmt nun mit Sätzen der bei Diodor V erhaltenen keltischen Ethnographie des Poseidonios in Gedankenführung und Ausdrucksweise derartig überein, daß ein Zusammenhang unabweisbar ist. Unter der Voraussetzung nun, daß jene Datierung ungefähr richtig ist, gelangen wir zu der Annahme, daß Poseidonios die Schrift des Homerikers gekannt und benutzt hat. Ich wüßte nichts anzuführen, was einer solchen Annahme widerspräche. Eine Schrift, deren Spuren uns weithin kenntlich sind, wird sich bei ihrem Erscheinen nicht geringen Ansehens erfreut haben. Poseidonios mußte sie sympathisch sein: der Verfasser hatte die peripatetische Homererklärung verwertet, seine philosophische Richtung war die der Stoa, und er hatte vor allem ethnographische Vergleiche zwischen Homerischem und Barbarischem angestellt. Aber

1) Herod. I 135 *ξενικά δὲ νόμιμα Πέρσαι προσίενται ἀνδρῶν μάλιστα*. IV 76, 1 *ξενικοῖσι δὲ ρωμαίοισι καὶ οὗτοι αἰνῶς χαῖσθαι φεύγονσι*. Aristoteles in den *νόμιμα βασιβασικά* öfters, z. B. *οἱ Λευκανοὶ φιλόξενοι καὶ δίκαιοι* (p. 380 Rose). Auch Ephoros: vgl. unten S. 140, 1.

auch für den Fall, daß die Schrift dem Poseidonios noch nicht vorgelegen haben sollte, würde dadurch das Ziel unserer Beweisführung nicht verschoben werden. Poseidonios als Vermittler für die Stiltönung jener Sätze der Germania bliebe bestehen, da ja die homerisierende Schilderung von Barbarenbräuchen, wie uns die Straboanalyse zeigte, weder von dem Homeriker noch von Poseidonios erfunden, sondern als ein viel älteres Inventarstück der Ethnographie übernommen und von jenem für die Homererklärung, von diesem für die Darstellung der jetzt greifbarer gewordenen nordeuropäischen Völker ausgenutzt worden ist. Seine Vorliebe für Homerisches Kolorisieren begegnete uns schon (S. 67, 2. 74f.); in seinen Historien waren, wie Athenaeus auf das Odysseeprooemium anspielend wohl mit Worten des Poseidonios selbst sagt, „vieler Menschen Sitten und Bräuche“ geschildert (o. S. 26). Ich glaube die Übereinstimmungen zwischen dem Homeriker und Poseidonios dem Leser am bequemsten durch eine Gegenüberstellung vor Augen führen zu können, wobei ich zu bedenken bitte, daß wir das I. Buch des Athenaeus nur in einem Auszuge besitzen, der aber dadurch gelegentlich etwas ergänzt wird, daß er im V. Buche auf einzelnes nochmals einging.

Homerische Schrift bei Athenaeus I

17 F καθέζονται δ' ἐν τοῖς θυνοσίπ-
ροις οἱ ἥρωες, οὐ κατακέκλιται. V 192 E
ἐκαθέζοντο δὲ καὶ δειπνοῦντες οἱ τότε.
πολλαχοῦ γοῦν ὁ Ὅμηρος φησιν

ἐξείης ἔζοντο κατὰ κλισίους τε θυό-
νους τε (α 145).

ὁ γὰρ θυόρος usw.

17 B πολυτέλεις δ' αὐτοῖς καὶ οἱ δια-
κονούμενοι. V 192 B δοῦλος οὐδείς ἦν
ὁ διακονήσων, ἀλλ' οἱ νέοι τῶν ἐλευθέ-
ρων φρονόουν.

11 F παρ' ὅλην δὲ τὴν συνουσίαν παρ-
έκειντο αἱ τράπεζαι πλήρεις, ὥς παρὰ
πολλοῖς τῶν βαρβάρων ἔτι καὶ νῦν
ἔθος ἐστί.

13 F εἰσὶ δὲ καὶ τοῖς ἀρίστοις κατὰ
δεῖπνα τιμαί. Τυδείδης γοῦν καὶ κρέας
καὶ πλείους δεπέσσει τιμᾶται (Θ 162)¹⁾
καὶ Αἴας

Poseidonios bei Diodor V über Kelten

1 c. 28 δειπνοῦσι δὲ καθήμενοι πάντες
οὐκ ἐπὶ θυρόνων, ἀλλ' ἐπὶ γῆς, ὑπο-
στρώμασι χρώμενοι λόκων ἢ κωνῶν
δέμασι. Vgl. Poseidonios bei Athe-
naeus IV 151 E über die Kelten und
bei Strabo III 155 über die iberischen
Bergstämme: καθήμενοι δειπνοῦσιν.

2 διακονοῦνται δ' ὑπὸ τῶν νεωτέρων
παίδων ἐχόντων ἡλικίαν, ἀρρένων
τε καὶ θηλειῶν.

3 πλείον δ' αὐτῶν ἐσχάται κείνται γέ-
μουςαι πρὸς καὶ λέβητας ἔχουσai
καὶ ὀβελοὺς πλήρεις κρεῶν ὀλομελῶν.

4 τοὺς δ' ἀγαθοὺς ἄνδρας ταῖς καλλί-
σταις τῶν κρεῶν μοίραις γεραίρουσι.
καθάπερ καὶ ὁ ποιητὴς τὸν Αἰάντα
παρεισάγει τιμώμενον ὑπὸ τῶν ἀρι-

1) Dieser Vers wird auch in der aus der Homerischen Schrift abgeleiteten des Philodemos (s. o. S. 129, 2) zitiert (col. VIII 34).

νότοισι διηγεῖται γεραίρεται (H 321).
 Vgl. 9 A Αἶαντα μετὰ τὴν μονομαχίαν
 'νότοισι γέραιον'.

στῆν, ὅτε πρὸς Ἑκτορα μονομαχίας
 ἐνίκησε,
 νότοισιν δ' Αἶαντα διηγεῖται γέ-
 ραιος (H 321).

Die Sätze des Poseidonios stehen in dieser Reihenfolge hinter-
 einander, jedem keltischen νόμιμον entspricht ein Homerisches, die
 Herübernahme ist aber keine mechanische, sondern die landesüblichen
 Besonderheiten kommen zu ihrem Rechte. Die homerische Färbung
 setzt sich in einem fünften Satze fort, zu dem wir bei dem Homeriker
 keine Parallele besitzen, da es dem Athenaeus wesentlich nur auf
 Essensgebräuche ankam: „Sie laden auch die Fremden zu den Fest-
 schmäusen und fragen sie erst nach dem Mahle, wer sie sind und
 was sie wünschen“: die letzten Worte — *τινες εἰσὶ καὶ τίνων χοίραν*
ἔχουσιν — sind nichts als eine Paraphrase bekannter Homerischer
 (z. B. α 123 „sei willkommen, Fremdling, bei uns sollst du es gut
 haben; nach dem Mahle wirst du erzählen, ὅττιό σε χοή“, oder ι 252
 „ὦ ξείνοι, *τινες ἐστέ*, woher kommt ihr über Meer?, führt euch ein
 bestimmtes Geschäft hierher?“). Die Abschnitte über Gelage und
 Gastfreundschaft waren also in der keltischen Ethnographie des Posei-
 donios zusammengeordnet, wie sie es in der germanischen des Tacitus
 sind, nur daß bei diesem die Reihenfolge aus Kompositionsgründen
 umgekehrt ist.¹⁾ Wenn man dem Taciteischen Kap. 21 statt der all-
 gemeinen Überschrift „Gastlichkeit“ eine besondere geben wollte, ließe
 sich keine bessere finden als diese: „Gefälligkeit (*facilitas*) und Menschen-
 freundlichkeit (*humanitas*)“²⁾ gegenüber Fremden“: die diesen Taci-
 teischen Substantiva entsprechenden griechischen Adjektiva — *πρὸς*

1) Die *hospitia* bilden nämlich einen wirkungsvollen Kontrast zu der voraus-
 gehenden Darstellung von Fehde und Blutrache, und an die Schilderung der
 Gelage schließt er die der Nahrungsmittel an.

2) *humanitas* heißt hier fast so viel wie *liberalitas*: diese Worte werden,
 wie R. Reitzenstein in der feinen Untersuchung über die Begriffsentwicklung
 des Wortes (Werden u. Wesen der Humanität im Altert., Straßb. 1907, 24) be-
 merkt, bei Cicero zweimal verbunden. Daß *φιλανθρωπία* in hellenistischer Zeit
 geradezu „Gastfreiheit“ bedeuten konnte, ist bekannt (S. Lorenz, De progressu
 notionis *φιλανθρωπίας*, Diss. Leipz. 1914, 31f., gibt Belege aus Inschriften des
 III. Jahrh. v. Chr.); für *humanitas* in diesem Sinne habe ich mir einen hübschen
 Beleg aus der Peregrinatio Aetheriae notiert: 3, 1 *susceperunt nos ibi satis*
humane monachi, qui ibi commorabantur, praebentes nobis omnem humanitatem,
 ähnlich 5, 10.

δὲ τοὺς ξένους ἐπιεικῆς¹⁾ καὶ φιάνθρωποι — stehen in der keltiberischen Ethnographie Diodors (V 34, 1), die anerkanntermaßen ebenso sicher dem Poseidonios gehört wie die keltische. Hellenenluft weht uns, wenn mein Gefühl mich nicht täuscht, auch aus dem Taciteischen Sätzchen *proximam domum non invitati adeunt* entgegen. Warum wird eigens gesagt, daß sie das Nachbarhaus „uneingeladen“ betreten? Ein beliebtes Sprichwort, dessen Kenntniss die Parömiographen sogar in Homer (B 408) hineindeuteten, lautete: ἀκλήτοι (auch αὐτόματοι, αὐτόκλητοι) δ' ἀγαθοὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαίτας ἴασιν.²⁾ Es darf wohl als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß eben auf dieses Sprichwort in der zugrundeliegenden Schrift angespielt worden war: ist uns doch bei Poseidonios, dem Kulturhistoriker aristotelischen Zuschnitts, die Vorliebe für Sprichwörter noch in den Fragmenten kenntlich (vgl. o. S. 116, 4).

Auf Grund aller dieser Umstände darf vielleicht der Versuch unternommen werden, einige Sätze der beiden Kapitel der Germania griechisch zu paraphrasieren, ein Versuch, der natürlich keinen Anspruch erhebt, die Worte der Vorlage, sondern nur ihr Ethos und vielleicht ihre Stilfärbung wiederzugewinnen.

Τῶν μὲν οὖν κατὰ τὰ συμπόσια καὶ τὴν ξενικὴν φιλίαν συνουσιῶν ἐν τοῖς μάλιστα ἐφιέμενοι ὅτινοσδὲν τῆς ὑποδοχῆς ἀκρίβειαν ἀσεβῆς νομίζουσι ἐκ τῶν γὰρ ὑπαρχόντων κατεσκευασμέναις πᾶς τις ἐδώχαις ξενοδοκεῖ, ἐπιλειπομένης δὲ τῆς ἀφθονίας τὸν ξένον ἄλλος ἄλλῃ διαπέμπει, ὥστε συμβαίνειν τὸ λεγόμενον δὴ τοῦτο, ἀκλήτους ἵεναι τοὺς ἀγαθοὺς ἐπὶ δαίτας τῶν πλεονόντων. μετὰ γὰρ τῆς αὐτῆς φιλανθρωπίας ξενίζουσι, τοὺς γνωρίμους οὐδὲν διακρίνοντες τῶν ἀγνώτων. καὶ ἂν μὲν τις ἀπίων αἰτήσῃ, παρέχειν νενομίσται, τῇ δ' αὐτῇ πάλιν ἐπαιτοῦσιν ἐπιεικέα. χαίρουσι γὰρ δω-

convictibus et hospitibus non alia gens effusius indulget. quemcumque mortalium arcere tecto nefas habetur; pro fortuna quisque apparatus epulis excipit. cum defecere, qui modo hospes fuerat, monstrator hospitii et comes; proximam domum non invitati adeunt. nec interest: pari humanitate accipiuntur. notum ignotumque quantum ad ius hospitii nemo discernit. abeunti, si quid poposcerit, concedere moris; et poscendi invicem eadem facilitas. gaudent muneribus.

1) ἐπιεικεία, ἐπιεικής waren Lieblingsworte des Poseidonios: in der auf ihn zurückgehenden Diodorischen Buchserie XXXIII—XXXVII kommen sie 12mal vor, mit φιλανθρωπία, φιάνθρωπος verbunden XXXIII 23, XXXIV/V 11. XXXVII 14; φιάνθρωπος im Sinne „gastlich“ (s. vorige Anm.) XXXIV/V 13 κατὰ τὰς τῆς τραπέζης δόσεις φιάνθρωπος.

2) Das weitverzweigte Material ist am besten gesammelt und beurteilt von Hug-Schöne zu Plat. Symp. 174 B.

ρεαῖς οὐδ' ἂ μὲν ἔδοσαν καταλογίζονται, ὧν sed nec data imputant nec acceptis
 δ' ἔλαβον χάριν ὀφείλουσιν . . . Περὶ δ' εἰρήνης obligantur . . . De pace ac bello ple-
 καὶ πόλεμον συμβουλευέσθαι μὲν εἰωθότες ἐν rumque in conviviis consultant . . .
 συσσίτοις, ἐπικρίνειν δὲ νήφοντες τῇ ὑστεραίᾳ postera die retractatur, et salva
 τὰ τῶν καιρῶν ἐπ' ἀμφοτέρω σφύρουσι λογι- utriusque temporis ratio est: deli-
 ζονται μὲν γάρ, ὅτε ὑποκρίνεσθαι ἀγνοοῦσι, berant dum fingere nesciunt, con-
 ψηφίζονται δέ, ὅτε σφάλλεσθαι ἀδυνατοῦσιν. stituunt dum errare non possunt.

Aus der Analyse der beiden Tacituskapitel 21. 22 ergibt sich, daß wir in ihnen auf einem Boden stehen, der für die Schilderung von Bräuchen nichthellenischer Völker seit langer Zeit urbar gemacht worden war. Die Wurzeln liegen in der peripatetischen Homerexe-gese, die ein belesener Mann in geschmackvoller Weise zubereitet hatte, indem er sie mit einer uns sogar noch in der epitomierten Fassung des Athenaeusexzerpts, also in doppelter Verkürzung, kennt-lichen Fülle ethnographischen Parallelmaterials versah, das auch in unseren Homerscholien deutliche Spuren hinterließ. Sein Ziel war ein populärphilosophischer Vergleich der Einfachheit homerischer und barbarischer Sitten im Sinne der Stoa. Poseidonios hat, wie es scheint, diese Schrift, die neueste ihrer Art, für seine Ethnographien, die er, ein interessierter Homeriker¹⁾, gern *ὀμηρικῶς* stilisierte, be-nutzt. Die homerische Färbung einzelner Sätze der beiden Tacitus-kapitel und ihre zweifache Übereinstimmung mit Homerscholien er-klärt sich also aus Übertragungen, die von langer Hand her erfolgt waren. Man könnte von ethnographischen Wandermotiven sprechen: konnten wir doch früher das Motiv eines „nur sich selbst gleichenden Volkes“ von Ägypten über Skythien nach Germanien verfolgen. Da-bei braucht die Wahrheit eines Motivs als solches nicht angezweifelt zu werden — es handelt sich oft um allgemeingültige Erscheinungsformen ethnischen Lebens, die Bastian einst „Völkergedanken“ benannte —, aber freilich wurde es durch den Prozeß fortschreitender Übertragung und Stilisierung in ein Licht gerückt, dessen schillernder Glanz die un-scheinbarere Treue des Bildes unter Umständen beeinträchtigen konnte. Aus diesem Grunde dünken mich die schlichten Caesarischen Worte von der germanischen Gastfreundschaft (VI 23, 9) *hospitem violare fas non putant: qui quaque de causa ad eos venerunt ab iniuria prohi-*

1) An der Homerforschung hat er lebhaften Anteil genommen, sich als Stoiker vielfach zwar dem Krates angeschlossen, aber nicht blindlings, sondern so, daß er auch Aristarchos gelegentlich folgte: E. Maaß a. a. O. (o. S. 98, 3) 167—202.

bent sanctosque habent, hisque omnium domus patet victusque communicatur gerade wegen ihrer Allgemeinheit glaubhafter als die Taciteischen, deren besonderer Charakter zu stark durch hellenische Motive bedingt erscheint.

Für solche Motivübertragung sei bei dieser Gelegenheit ein Beispiel angeführt, bei dem wir an die soeben angestellte Untersuchung anknüpfen können. Von seiner Schilderung der Gastfreundschaft geht Tacitus, wie bemerkt, zu derjenigen der Essensgebräuche und der Gelage über (c. 22 Anf.). „Jeder hat seinen gesonderten Sitz und seinen eignen Tisch.“ Wir wissen aus den vorhin angeführten Konkordanzen des Homerikers mit Poseidonios, daß auf das „Sitzen“ bei den Mahlzeiten sorgsam geachtet wurde, aber die Übereinstimmung geht hier wieder bis ins einzelne: denn ein Zitat aus der Homerischen Schrift bei Athenaeus (I 11 F) besagt, daß man gerade auch die Frage, ob bei Homer „neben jedem einzelnen Speisenden ein Tisch stehe“, genau erörterte (*separatae singulis sedes et sua cuique mensa* ~ ἐκάστῳ τῶν δαιτυμόνων κατ' ἑνδρα παράκειται τράπεζα). Dann geht es bei Tacitus so weiter: *tum ad negotia nec minus saepe ad convivia procedunt armati*, wobei es in der Trunkenheit häufig zu Kämpfen bis zum Totschlag komme. Hiermit ist schon von anderen zusammengestellt worden eine von Athenaeus (IV 154 A) aus Poseidonios überlieferte Gepflogenheit der Kelten: „Die Kelten, sagt er, fechten manchmal während des Gastmahls im Zweikampf; sie versammeln sich nämlich in Waffen, und es kommt bis zum Totschlag.“ Nun aber hat Tacitus über das Waffentragen schon vorher gesprochen: c. 13 *nihil neque publicae neque privatae rei nisi armati agunt*, und an diesen Worten können wir wieder das Wandern eines ethnographischen Motivs beobachten. Fast wie die griechische Paraphrase der Mehrzahl dieser Worte lauten die in einem Fragmente des Nikolaos von Damaskos überlieferten (FHG III 457, fr. 105): *Κελτοὶ σιδηροφοροῦντες τὰ κατὰ πόλιν πάντα πράττουσιν*. Sie sind mit Wahrscheinlichkeit auf Ephoros zurückgeführt worden.¹⁾ Der

1) Von E. Dopp, Die geogr. Studien d. Ephoros I (Gymn. Progr. Rostock 1900) 7, über Ephoros als Quellenautor des Nikolaos s. auch o. S. 133, 2. Auf die zitierten Worte folgen die interessanten Bemerkungen: „Größere Buße wird dem Mörder eines Gastfreundes als dem eines Bürgers auferlegt: für jenen ist der Tod, für diesen Verbannung die Strafe. Sie ehren vorzüglich diejenigen, die dem

Blick der Ethnographen war für diese Sitte durch eine berühmte Bemerkung des Thukydides geschärft worden (I 6): „Ganz Hellas trug (in alten Zeiten) Waffen, weil die Wohnungen schutzlos und die persönlichen Beziehungen unsicher waren: so verkehrten sie denn ganz gewöhnlich in Waffen, wie die Barbaren.“ Das hat Aristoteles aufgegriffen (Pol. B 8. 1268b 39): „Die alten Bräuche waren gar einfältig und barbarisch: so pflegten die Hellenen Waffen zu tragen.“ Ephoros und Aristoteles sich begegnen zu sehen, ist nichts Ungewöhnliches.¹⁾ Ephoros hat also das althellenische νόμιμον, das auch ein barbarisches war, für seine skizzenhafte keltische Ethnographie — zu einer genauen fehlte damals noch das Beobachtungsmaterial —, Poseidonios für sein ausgeführtes Bild derselben verwertet; auch in seiner Skizze der germanischen Ethnographie scheint er — getreu seiner Überzeugung, daß Kelten und Germanen sich in den meisten ihrer Bräuche eng verwandt seien — das Motiv gebracht zu haben, das von da aus in die Taciteische Germania gelangte. Aber hiermit noch nicht genug des Wanderns. Unter den geographischen Exkursen des Ammianus betrifft der umfangreichste das persische Reich (XXIII 6, 1—85), in das er Skythien miteinbegreift. Von den skythischen Stämmen sagt er (62): *sciendum est, inter has nationes paene ob asperitatem nimiam inaccessas homines esse quosdam mites et pios, ut Iaxartae sunt et Galactofagi, quorum meminit vates Homerus in hoc versu:*

Γαλατοφάγων ἄβλων τε, δικαιότατων ἀνδρώπων.

Da sind wir also wieder bei den Homerischen „Gerechtesten Menschen“, mit deren Betrachtung wir diesen Abschnitt eröffneten. Weiterhin (75) heißt es von den Persern: *omnes promisce vel inter epulas festosque*

Gemeinwesen Land zuerwerben. Die Türen ihrer Häuser schließen sie niemals.“ — Wie Poseidonios, so hatte schon Ephoros die Gastfreundschaft der Kelten behandelt: die Worte Strabos 304 *Ἐφορος . . . φιλέλληνας ἀποφαίνει τοὺς ἀνδρώπωνς* (die Kelten) werden ergänzt durch die sicher aus Ephoros abgeleiteten des sog. Skympos 183 ff. *χρῶνται δὲ Κελτοὶ τοῖς ἔθουσιν Ἑλληνικοῖς ἔχοντες οἰκειότατα πρὸς τὴν Ἑλλάδα διὰ τὰς ὑποδοχὰς τῶν ἐπιξενουμένων.*

1) Vgl. Wilamowitz, Aristot. u. Athen. I 305 f. — Aristoteles verfügte über mehr Material als Thukydides, denn er fährt fort: „Und sie kauften sich gegenseitig die Frauen ab. Überhaupt sind all die übrigen alten Bräuche von einer überaus großen Simplizität, so z. B. ein Mordgesetz von Kyme“, welches er dann anführt.

dies gladiis cincti cernuntur, quem Graecorum veterum morem abieciisse primos Atheniensis Thucydides est auctor amplissimus. Dieser Exkurs des Ammianus geht stellenweise auf ausgezeichnete, ihm durch unkenntliche Zwischenglieder vermittelte Gewährsmänner zurück, unter denen sogar Eratosthenes nachgewiesen worden ist.¹⁾

Die Homerischen „Milchesser“ sind, wie man sieht, bis ans Ende des Altertums nicht zur Ruhe gekommen: Märchenartiges ist unsterblich. Daher feierten sie denn auch mit der Wiedergeburt der Antike ihre Auferstehung. Ammianus war zu Beginn des XV. Jahrh. ein ganz neuer Schriftsteller, den begreiflicherweise gerade auch die deutschen Altertumsfreunde begrüßten. Unter den Humanisten, die die Taciteische Germania für die Urgeschichte der Deutschen nutzbar zu machen unternahmen (s. o. S. 3f.), nimmt Johannes Aventinus (Joh. Turmair 1477–1534) einen angesehenen Platz ein. Von der damals allgemein verbreiteten Vorstellung, die Skythen seien Germanen gewesen, ausgehend, hat er in seiner Bairischen Chronik die sein Idealbild von den biedereren Germanen störende Nachricht des Tacitus über die germanische Trunksucht mit folgenden Worten widerlegt, die er auf eine „Satzung des Tuischo“ zurückführt²⁾: „*Der gemain man trank kein wein nit, lescht und püest³⁾ den hunger, ersettigt die natur mit milch kās haber frei oder mues⁴⁾, darumb zuenambt uns Homerus die frummen milchfresser.*“

VIII. DER VERMITTLER ZWISCHEN POSEIDONIOS UND TACITUS

Die Spuren Posidonischer Ethnographie sind, wie wir sahen, in der Taciteischen so deutlich ausgeprägt, daß man zunächst geneigt sein wird, sich dies durch unmittelbare Benutzung jener in dieser zu erklären. Und doch wäre diese Annahme irrtümlich.

„Tacitus wird den Poseidonios schwerlich gelesen haben, aber

1) Mommsen, Ammians Geographica, Hermes. XVI (1881) 625 = Ges. Schr. VII 415.

2) Johannes Turmair's gen. Aventinus. Sämtl. Werke herausg. von der K. Akad. d. Wiss. IV (München 1883) 81.

3) D. h. 'büßt' s. v. a. 'bessert', 'mindert'.

4) Die Kenntnis dieser altgermanischen Nahrungsmittel lieferten ihm Caesar und Plinius; dann folgt Ammianus, den er in der Chronik zweimal namentlich zitiert.